

sozusagen emischen und etischen Deutungen heraus und macht sie für seine Analyse fruchtbar. Dabei ist es gerade die Pendelbewegung zwischen beiden Interpretationsmodi von Emotionen und Emotionalität, die für Gammerl die soziale Realität von Gefühlen ausmacht: „Wenn man auf den Anspruch verzichtet, alle Phänomene vollständig und rigoros nur mithilfe eines einzigen Modells zu erklären, dann erweist sich die Spannung zwischen affekttheoretischen und konstruktionistischen Zugängen als ausgesprochen produktiv für die Geschichte der Gefühle“ (S. 118).

Trotz der anfänglich so linear wirkenden Struktur des Buches zeichnet Gammerl nicht einfach nur klassisch die Geschichte der Homosexualität in Deutschland nach. Er geht besonders auf die Ambivalenzen und Entwicklungen der Gefühle im Alltag der Akteur:innen ein und entwirft ein differenziertes Bild dieser Geschichte mit Aufs und Abs, Vor- und Rückschritten. Dabei richtet sich das im Münchner Hanser Verlag erschienene Buch an eine breitere Öffentlichkeit. Gammerls Sprache und Schreibstil machen es auch fachfremden Personen einfach, sich in die Thematik einzulesen und dennoch tief einzutauchen. Was allerdings überwiegend fehlt, ist eine konsequente Reflexion von Gammerls eigener Position und Positionierung im Feld und im Forschungsprozess. Bis auf zwei explizite Erwähnungen seiner eigenen Rolle in Konfliktsituationen mit Interviewpartner:innen bleibt diese größtenteils unkommentiert. Gemessen an kulturwissenschaftlichen Standards bleiben hier noch Fragen offen.

Obwohl Benno Gammerls Buch explizit nur die Emotionsgeschichte cis-geschlechtlicher Personen behandelt, öffnet „Anders fühlen“ auch Türen für zukünftige Analysen von nicht-binärer Emotionsgeschichte und setzt einen Meilenstein in der historischen Forschung zu queерem Leben und queeren Alltags.

*Selina Röckl, München*

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.36>

**Ingrid Breckner/Albrecht Göschel/Ulf Matthiesen (Hrsg.)**

**Stadtsoziologie und Stadtentwicklung.** Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2020, 847 S., Ill. ISBN 978-3-8487-3340-8.

Es ist nicht gerade einfach, ein Handbuch wie das vorliegende zu rezensieren: ein veritabler Ziegelstein mit fast 850 sehr eng bedruckten Seiten, 69 Einzelbeiträge zu verschiedensten Themen der Stadtsoziologie, Stadtplanung und Stadtentwicklung. Eine Buchbesprechung kann hier nur grobe Linien und Tendenzen aufzeigen. Für eine Disziplin wie die Empirische Kulturwissenschaft mit ihrem starken Engagement in der Stadt- und Raumforschung ist eine solche Neuerscheinung aber nicht nur relevant, sondern gehört geradezu zum Pflichtprogramm. Sie gibt eine wichtige Orientierung, wie sich das soziologische Wissen zum Thema Stadt derzeit auf dem neuesten Forschungsstand präsentiert und welche Anknüpfungspunkte eine explizit kulturwissenschaftliche

Stadtforschung hier im inter- und transdisziplinären Arbeitszusammenhang finden kann. Insofern gehört eine Bestandsaufnahme, wie sie *Ingrid Breckner*, *Albrecht Göschel* sowie der im Fach bestens bekannte *Ulf Matthiesen* vorgelegt haben, selbstverständlich auch in die Fachbibliotheken der Empirischen Kulturwissenschaft, insbesondere an Standorten, wo sich Kolleg\*innen und Studierende intensiv mit dem Thema Stadt auseinandersetzen.

Die Grobgliederung des Handbuchs verrät bereits einiges über die Art und Weise, wie die Herausgeber\*innen die Stadt denken. Eingeteilt ist das stattliche Werk in sechs große Kapitel: Kapitel A beleuchtet „Stadtentwicklung im Widerstreit staatlicher, wirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Interessen“. Hier werden aus verschiedenen Perspektiven Fragen der Stadt- und Kommunalpolitik erörtert, bis hin zu den urbanen Protest- und Alternativbewegungen, denen hier ein eigener Beitrag gewidmet ist. Unter der Überschrift von Kapitel B „Urbanität im Spannungsfeld von Heterogenisierung und gesellschaftlicher Teilhabe“ verbirgt sich dann eine weitere, recht offene Zusammenstellung von Artikeln, die einerseits Migrations- und Integrationsprozesse, andererseits Siedlungsstrukturen – von der Architektur bis zum Nahverkehr – thematisieren. Hinzu kommen aber noch zahlreiche weitere Texte, etwa zu Arbeit oder Gesundheit sowie zu Gewalt und Angsträumen. Kapitel C hat wieder einen etwas geschlosseneren Charakter. Sein Thema „Stadtkulturen, Identitätskonstrukte und kulturelle Praktiken“ ist aus kulturwissenschaftlicher Sicht natürlich besonders interessant, man hätte sich hier allerdings auch noch einige zusätzliche Aspekte gewünscht. Kapitel D behandelt „Utopien, Visionen und Leitbilder der Stadt“. Dieses Kapitel, bestehend aus nur fünf Beiträgen, wirkt ein wenig willkürlich zusammengestellt – und gerade im Vergleich zu anderen vorliegenden Handbüchern über Stadtkonzepte gewinnt man hier nur einen sehr unvollständigen Überblick über Leitbilder der Stadt. Einige Leitbilder werden dann in Kapitel E nachgeliefert: „Stadt\_Macht\_Zukunft – Städte als Co-Akteure von Zukunft“ ist es überschrieben, und in der Tat werden hier einige der großen Zukunftsfragen des urbanen Lebens im 21. Jahrhundert abgehandelt – von der nachhaltigen und klimagerechten Stadt bis hin zu Städten als „Magneten des Wissens“. Ein weiteres Kapitel F bietet einen unvollständigen, aber instruktiven Überblick über wichtige Institutionen der Stadtforschung vom Deutschen Institut für Urbanistik bis zur Wiener Zeitschrift „*dérive*“ – ein Überblick, der sich allerdings auf den deutschsprachigen Raum beschränkt.

Die Einteilung in die sechs Großabschnitte ist nicht immer ganz logisch, aber der Blick in die Einzelbeiträge macht klar, dass hier kaum ein wichtiger Aspekt der modernen und spätmodernen Stadt ungenannt bleibt. Wer etwas thematisch Einschlägiges sucht, wird im einen oder anderen Text ganz sicher auch fündig. Unterbelichtet bleibt freilich die Stadtgeschichte: Historische Perspektiven finden sich lediglich hier und da in den Abhandlungen, etwa wenn es bei *Marianne Rodenstein* um die Entwicklung des Hochhauses oder bei *Werner Durth* um das Neue Bauen geht. Eine systematische Inte-

gration stadtgeschichtlichen Wissens hätte aber auch den Rahmen des ohnehin schon voluminösen Bandes gesprengt. Zu loben ist die offensichtlich strenge Qualitätskontrolle der Herausgeber\*innen: Auch wenn das Niveau der Beiträge in einem so umfangreichen Band notwendigerweise immer leicht schwankt, sind die Texte sprachlich wie inhaltlich durchweg sehr solide gearbeitet. Insgesamt ist das „Handbuch Stadtsoziologie und Stadtplanung“ also ein überaus nützliches Überblickswerk und als beeindruckende herausgeberische Leistung zu würdigen. Wer selbst einmal einen Sammelband ediert hat, wird abschätzen können, welche Energie und welches Durchhaltevermögen nötig sind, um ein so kaptales Werk zusammenzustellen.

Das übliche kleine Lamento zum Schluss: Obwohl mit Ulf Matthiesen ein langjähriger Honorarprofessor der Berliner Europäischen Ethnologie unter den Herausgeber\*innen ist, kommen die konkreten Forschungsbeiträge aus dem Fach in diesem Handbuch so gut wie nicht zur Sprache. Mit Ausnahme z. B. von *Rolf Lindners* Text zum „Habitus der Stadt“ bleiben Stadtforschungstraditionen der Cultural Studies und der anthropologischen Fächer weitgehend ausgespart. Einmal mehr also beschränkt sich die Soziologie in ihren großen Themenaufrißen vor allem auf Arbeiten aus dem eigenen Fach und öffnet sich nur gegenüber ganz bestimmten anderen Fachdisziplinen wie – im vorliegenden Fall – der Humangeographie sowie der Stadt- und Raumplanung. So ist selbst im Beitrag zu den „Cousinen der Stadtsoziologie“, den *Gabriele Sturm* verfasst hat, nur sehr kurz und lieblos von kulturwissenschaftlichen Ansätzen der Stadtforschung die Rede. Hier bleibt noch eine Menge Potenzial, was den Weg zu einer wirklich transdisziplinären Stadtforschung angeht.

Jens Wietschorke, München

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.37>

**Christiane Cantauw/Elisabeth Timm (Hrsg.)**

**Graugold.** Magazin für Alltagskultur 1 (2021). Münster: Waxmann Verlag, 166 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-8309-4440-9.

Wenn im Fach Europäische Ethnologie/Kulturanthropologie/Empirische Kulturwissenschaft ein neues Periodikum erscheint, ist dies immer ein besonderer Moment. Gerade in einem sogenannten „kleinen Fach“, dessen personelle und finanzielle Ressourcen begrenzt sind, das mit seinen Perspektiven und Forschungsgegenständen hingegen einen wichtigen wissenschaftlichen Beitrag zum Verständnis gesellschaftlicher und kultureller Transformationsprozesse liefert, ist es gar nicht hoch genug wertzuschätzen, wenn großer Einsatz und Leidenschaft dafür aufgebracht werden, unsere Wissensbestände aufzubereiten und im Sinne einer Public Anthropology in den gesellschaftlichen Dialog einzubringen.